

Shen Tao
The Poet Empress

S H E N T A O

THE
EINE BALLADE
POET
VON LIEBE
EMPRESS
UND TOD

Aus dem Englischen
von Sybille Uplegger und Alicia Rein

Ullstein Jugendbuch

Ullstein Jugendbuch
www.ullstein.de



ISBN 978-3-69086-006-2

Die Originalausgabe erschien 2026
unter dem Titel *The Poet Empress*
bei Tor Publishing Group, New York.

Ullstein Jugendbuch ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

© 2025 by Storygoose, LLC

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Pagodenmotiv im Satz: elinaceous/stock.adobe.com

Gesetzt aus der Albertina powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für meine Familie, nah und fern.

HINWEIS ZUM INHALT

Danke, dass du dich für *The Poet Empress* entschieden hast. Diese Geschichte liegt mir sehr am Herzen. Bitte beachte jedoch, dass dieses Buch Darstellungen von körperlicher und sexueller Gewalt enthält, darunter auch Missbrauch von Minderjährigen, Folter sowie erheblichen Alkoholkonsum und Gewalt durch intime Partner. Bitte lass beim Lesen die entsprechende Umsicht walten.



FRUCHT AUS DEM NICHTS

*Haus der Azaleen, in dem Dornen die Knospen stechen;
Brüder sich betrügen, ihr eigenes Blut vergessen.*

— UNBEKanntER LITEROMANT,
AZALEEN-DYNASTIE, JAHR 607

Meine Schwester Yunque war das fünfte Kind, das wir begraben mussten.

Ein kalter, nebliger Morgen dämmerte, als Ma und ich den Hügel hochkletterten, aus unserem Dorf hinaus, in Richtung der Ahnen. Wir hatten nur Räucherstäbchen und einen Sarg aus Bambus bei uns – so klein, dass ich ihn unter dem Arm tragen konnte.

Das fünfte Mal war am einfachsten gewesen. Sie war so klein, als sie uns verließ, nur drei Tage alt. Ma weinte, als Yunques kleine Brust sich gestern nicht mehr regte. Wahrscheinlich trauerte sie nicht um ihre Tochter, sondern um all den Reis, den sie in der Schwangerschaft zusätzlich gegessen hatte. Nahrung, die nun vergeudet war. Ba weinte nicht. Vielleicht, dachte ich, hätte er geweint, wenn Yunque ein Junge gewesen wäre.

Mein Bruder Bao war noch klein genug, um daran zu glauben, dass tote Mädchen als Kätzchen wiedergeboren werden. Er mochte Kätzchen, deshalb weinte auch er nicht.

Also trauerte ich von uns allen am meisten um Yunque. Nicht so sehr wie bei den anderen Malen, aber ich weinte, als wir den Sarg auf

ein Bett aus Mohnblumen auf dem Gipfel hinabließen. Als ich mich auf die feuchte Erde neben die Kiste kniete, fiel mir ein, dass ich ihr im Stil len bereits einen Spitznamen gegeben hatte. Kleine Lerche. Ich dachte daran zurück, wie wir uns in meiner Vorstellung gegenseitig über die ausgetrockneten Reisfelder jagten, und hörte ihr glockenhelles Lachen, während ich ihr die besten Orte zeigte, um Welse zu fangen. In meiner Vorstellung flocht ich ihre Haare, weil ich dachte, dass Schwestern das so machten, und wir tuschelten kichernd über die Jungen im Dorf.

Nachdem wir die Räucherstäbchen angezündet hatten, küsstet ich die kalte Kiste. Ich bat die Ahnen, Kleine Lerche an einen Ort zu bringen, an dem sie niemals hungrig musste.

Einen Ort oder eine Zeit.

Ich bat die Ahnen um eine frühere Wiedergeburt. Vielleicht in einer Zeit, als die Azaleen-Dynastie noch nicht verwelkte und kein sterbender Kaiser auf dem Thron saß. Ich bat sie um eine Zeit, in der die Herrschenden noch gut waren und Neugeborene nicht an einer Hungersnot sterben mussten, deren Ursprung niemand kannte.

Eine frühere Zeit oder vielleicht eine spätere. In der Dynastien und Kaiser und Throne und Hungersnöte nur eine entfernte Erinnerung waren. Ich wollte, dass Kleine Lerche in einer Zeit wiedergeboren würde, in der alle Kinder lesen lernen durften – selbst die armen, selbst die Mädchen.

Es dauerte nicht lange, bis die Erde sie zu sich nahm.

Ma und ich schauten schweigend zu, als Reben aus der Erde emporrankten und sich um die Kiste schlängen. Kleine weiße Blumen erblühten auf dem Bambus, und in der Baumkrone sang eine Nachtigall. Das Land mochte Menschen wie uns vielleicht vergessen haben, doch die Ahnen erinnerten sich.

Zu Neujahr gab es kein Fleisch. Nur eine halbe Schüssel mehr Reisbrei für alle – eine ganze Schüssel für Bao, weil er noch wuchs – und so viel eingelegte Bambussprossen und gewürzten Rettich, wie wir wollten. Bao und ich bekamen jeder zwei Pflaumen von Ba, der sie gegen ein paar Eier bei unserem Nachbarn Onkel Grau eingetauscht hatte.

»Geh mit mir in die Stadt«, sagte Bao nach dem Mittagessen und

zerrte an meinem Rock, während ich abspülte. »Ich will einen Segen!
Bitte, bitte, ich will einen!«

Lächelnd wuschelte ich ihm durch die Haare. Er war erst sieben und ich bereits sechzehn, daher war ich fast wie eine zweite Mutter für ihn. »Es ist ein langer Weg, Bao-Beerchen. Wir können hier zu Hause spielen, wenn du magst.«

Ich war zu hungrig, um bis nach Guishan zu laufen. Die Kraft, die ich für diesen halben Tagesmarsch brauchen würde, konnte ich nutzen, um mehr Essen zu sammeln – wie Löwenzahnblätter oder Frösche in den Reisfeldern –, oder ich konnte mich ausruhen. Doch das war nicht der einzige Grund für meine Zurückweisung. Viel entscheidender war, dass ich Bao die Enttäuschung ersparen wollte.

Zu Neujahr kamen angeblich Repräsentanten des Palastes in unsere Städte und teilten ihre Magie mit den Leuten. Einen oder zwei Segenssprüche, die die Felder üppig und fruchtbar wachsen ließen, unsere Hütten vor Mücken schützen oder ein Kind vom Grauen Fieber heilen konnten. Es hieß, dass ein Prinz des Hauses der Azaleen einst mit einem Gedicht in einer von Dürre geplagten Stadt einen See entstehen ließ und dass ein anderer mit einer Ballade eine Talstraße ausgehoben hatte, von Duerlong bis hinunter zum Wolkenfufer.

Zumindest waren das die Geschichten. Zu Neujahr war ich immer nach Guishan gegangen, seit ich so alt war wie Bao, und ich hatte nie auch nur einen von ihnen gesehen. Vielleicht hätten die Kaiserhäuser an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit noch Segen verteilt, doch für uns hatte ich die Hoffnung längst aufgegeben.

Aber Bao gab nicht auf. Er kuschelte sich an meine Seite, sah mich mit großen braunen Augen an und wusste genau, dass er so mein Herz zum Schmelzen bringen konnte. Also seufzte ich und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. »Na gut, Bao-Beerchen. Aber du musst dicht bei mir bleiben.«

Dann bat ich Ma, die auf einer Bambusmatte saß und Bas Hosen flickte, mit einem Blick um Erlaubnis. Sie antwortete, ohne mich anzuschauen: »Zieh dir ein sauberes Oberteil an, Wei. Und denk daran, wie ein Stadtmädchen zu laufen, so wie wir es geübt haben.«

Mir entging die Andeutung in ihrer Stimme nicht. Es war der

Traum einer jeden Dorfmutter, dass ihre Tochter einen Stadtjungen heiratete.

Unsere Knie schmerzten, als der Feldweg unter unseren abgenutzten Sohlen endlich in das Kopfsteinpflaster von Guishan überging. Doch sobald wir durch die Tore traten, spürte ich, wie mich die Aufregung der Stadt ergriff, und ich vergaß augenblicklich jeglichen Hunger oder Schmerz.

Auch wenn die Schatten immer länger wurden, war es hier so viel belebter als in Lu'an. Festliche rote Laternen leuchteten von den schrägen Dachvorsprüngen jedes Hauses. An den Straßenecken wurden Teigtaschen, gebratene Mantou und klapperndes Holzspielzeug verkauft. Der große Platz war so überfüllt, dass man sich kaum bewegen konnte.

Überall roch es nach Feuerwerkskörpern.

»*Rote Straßen voller Staub*«, sang Bao heiter. »*Bald wird ein Mädchen zur Braut!*«

Hand in Hand schoben mein kleiner Bruder und ich uns durch die Menge. Ich war bemüht, so zu gehen, wie Ma es mir beigebracht hatte – entschlossen und schüchtern zugleich. Ich versuchte sanft zu lächeln. Auch wenn es zuerst Mas Traum gewesen war, hatte sie ihn auch zu meinem gemacht.

Wenn ich einen Stadtjungen heiraten würde, dann hätten wir vielleicht Geld. Wenn er reich wäre, müssten Bao und ich nicht weiter diesen dumpfen Schmerz des Hungers in unseren Bäuchen tragen. Und vielleicht wäre Ma nicht mehr so oft krank und Ba müsste nicht mehr vor Schmerzen humpeln, weil er Scheffel voller Reis auf den Schultern trug. Vielleicht hätte der Stadtjunge sogar etwas Geld übrig und Bao könnte zur Schule gehen. Wenn er zur Schule ginge, könnte er lesen lernen, und wenn er lesen lernte, könnte er alles werden, was er wollte.

Ein Minister, ein Händler oder ein Literomant.

Auf einmal merkte ich, dass Bao nicht mehr meine Hand hielt. Erschrocken suchte ich den überfüllten Platz ab und war erleichtert, als ich ihn in der Nähe eines Standes fand, der glasierte Weißdornfrüchte verkaufte.

Als ich wieder seine Hand nehmen wollte, sah ich seinen sehn-süchtigen Blick. Doch er war ein schlauer Junge. Er wusste, dass wir kein Geld hatten, also fragte er nicht einmal.

»Willst du eine Pflaume haben?«, flüsterte ich ihm mit geheim-nisvoller Stimme zu, als ich ihn vom Stand wegzog.

Seine Augen wurden noch größer. »Hast du noch eine?«

Ich schenkte ihm mein bestes verschwörerisches Lächeln und zog eine der getrockneten Früchte aus meiner Tasche. Ich hatte meine für Bao aufgehoben, weil ich wusste, wie sehr er Süßes liebte.

Bao gab ein begeistertes Geräusch von sich, als er sie nahm. Gerade als er in die Pflaume biss, hallte ein Gong über den Platz.

Es wurde ganz still.

Verkäufer hörten auf, ihre Waren anzupreisen, Käufer unterbrachen ihr Feilschen, Leute verstummten mitten im Gespräch. Ein weiterer Gong jagte einen Spatzenschwarm in die Luft.

Und dann die Stimme eines Verkünders: »Prinz Guan Isan! Bote des Frühlings, Wächter der Feste und dritter Sohn des Hauses der Azaleen!«

Bao ließ vor Überraschung fast seine Pflaume fallen. Mein Herz raste. Prinz Isan?

Es fühlte sich an wie ein Traum, als würde es vor langer Zeit und weit entfernt passieren. Dass tatsächlich jemand aus unserem Kaiserhaus gekommen war, um Neujahrssegen zu verteilen, war bereits überraschend genug. Doch es war nicht nur ein einfacher Repräsentant.

Es war ein siegeltragender Sohn des Kaisers höchstpersönlich.

Baos erstautes Gesicht wirkte, als hätte er gerade den Beweis da-für gefunden, dass Magie echt war und alle Versprechen wahr wür-den. Ich war selbst so überrascht, dass ich mich nicht einmal fragte, warum statt Dienern ein Prinz nach Guishan gekommen war.

Die Menge teilte sich, um Platz für den Festzug zu machen, und ich stolperte mit ihnen zurück. Bao kletterte auf meine Schultern, um eine bessere Aussicht zu haben. Ich selbst sah kaum etwas, weil sich die Leute vor mir anrempelten und weggeschoben.

Kaum war der Festzug zu sehen, gab es keinen Zweifel daran, wer das war. Sie waren alle in einem beeindruckenden Rot gekleidet, ein

so tiefes Rot, dass es beinahe erstrahlte vor dem Braun des gemeinen Volkes und dem Grau der Stadt.

Doch nicht nur die Farbe ließ sie herausstechen, sondern auch das reine *Leben*, das sie mit sich brachten. Blühende grüne Reben rankten über ihre Körper anstelle von Schmuck, Lilien entfalteten sich in ihren Haaren und auf ihren Ärmeln, und an den Schwertern auf ihren Rücken erblühten Magnolien.

Bao zog an meinen Haaren. »Guck, Schwester«, flüsterte er und hörte auf, an seiner Pflaume zu saugen. »Da hinten. Das ist er, oder?«

Hinter dem Gong war eine Pferdekutsche aufgetaucht, begleitet von acht Männern auf jeder Seite. Sie war aus Mahagoniholz und umhüllt von Glyzinien und Wildrosen. Die Kutsche hielt in der Mitte des Platzes. Ein Diener öffnete den Vorhang mit einer Verbeugung, und heraus in die ehrfürchtige Stille trat Prinz Isan.

Ich wusste nicht, was ich erwartet hatte. In den Geschichten waren die Kinder des Kaiserhauses wunderschön und tapfer, unschuldig und großzügig. Auch wenn ich mich fragte, wo diese Geschichten herkamen und wer das eigennützige Interesse hatte, sie auf diese Weise zu erzählen, kannte ich sie alle auswendig. Wenn ich ihnen Glauben geschenkt hätte, dann hätte ich womöglich erwartet, dass Prinz Isan wunderschön wäre.

Wenn nicht, dann hätte ich erwartet, dass er hässlich wäre. Das Kaiserhaus sollte Menschen vor der Hungersnot beschützen. Es sollte sicherstellen, dass Babys nicht klein und unterernährt geboren und umgehend begraben wurden. Menschen, die im Herzen verdorben waren – so wie die Söhne des Hauses der Azaleen –, hätten hässlich sein müssen.

Aber nun, da ich ihn sah, in Fleisch und Blut, fehlte mir die Aufmerksamkeit, um sein Aussehen zu beurteilen. Ich war zu beschäftigt damit, das leuchtende Haussiegel auf seiner linken Wange anzustarren. Es war das Einzige, worauf ich mich konzentrieren konnte, und den Menschen um mich herum ging es zweifellos genauso.

Der äußere Ring des Siegels trug das Blumenmuster des Hauses der Azaleen. In seiner Mitte stand ein einziges Schriftzeichen. Ich

konnte natürlich nicht lesen, aber jeder in Tensha kannte die Siegel der kaiserlichen Söhne.

»果/Guo«, flüsterte ein Mann neben mir seiner Frau zu, und ein ähnliches Geflüster ging durch die Menge. »Das Wort der Ahnen für Frucht.«

Wie zur Bestätigung hob Isan seine Hand.

Die Erde antwortete ihm sofort. Die Risse zwischen den Pflastersteinen ächzten und weiteten sich, als Büsche und Ranken aus dem staubigen, abgetretenen Boden sprossen. Brombeersträucher, Maulbeerbäume und Rebstöcke mit saftigen Trauben reckten sich aus der Erde. Äste voller Birnen wuchsen unter dem Dachvorsprung eines Geschäfts hervor. Pfirsichbäume schossen aus den Wasserrinnen, erblühten und trugen Früchte, alles binnen eines Atemzuges.

Bao quietschte vor Begeisterung und kletterte von meinen Schultern, um sich auf einen kleinen Weißdornbaum zu stürzen. Um uns herum rannten alle wild durcheinander, um die Früchte zu pflücken.

Ich nahm mir einen Pfirsich. Als ich hineinbiss, dachte ich, dass dies das Süßeste war, das ich je in meinem ganzen Leben gekostet hatte. Der Saft strömte in meinen leeren Bauch wie Feuer, das einen kalten Herd anheizte.

Ich begann unkontrolliert zu schluchzen.

Ich wollte Isan weiterhin hassen. Ich wollte das Haus der Azaleen weiterhin hassen, für all die Jahre, in denen sie nicht gekommen waren, um ihren Segen zu verteilen, dafür, dass sie nicht verhindert hatten, dass Yunque an Hunger gestorben war, der ebenso vier weitere meiner Geschwister geholt hatte und auch Bao noch holen konnte. Doch ich vermochte es nicht. Ich versuchte so sehr, meinen Hass zu sammeln, doch ich konnte nichts anderes spüren als den Geschmack von Pfirsichsaft in meinem Mund.

»Ich bin nach Guishan gekommen, um das Jahr des Drachen zu feiern.« Isans strahlende Stimme schallte über den Platz und lenkte die Aufmerksamkeit der Menge wieder auf ihn. »Ich bin hier, um euch zu segnen und um eine Bitte zu äußern. Doch zuerst der Segen.«

Auf seinen Befehl hin holten die Würdenträger und Diener in rotem Gewand Feuerwerkskörper hervor und zündeten sie an. Sie ex-

plodierten mit einem ohrenbetäubenden Knall, und im Rauch wirbelten winzige rote Papierschnipsel über den Platz wie Quittenblüten im Frühling.

»Fang einen, Schwester! Fang einen für mich!«, rief Bao, und ich drängelte mich in die Menge. Doch ich musste gar nicht darum kämpfen. Es gab genug für alle.

Ich konnte zwei Papierschnipsel erwischen. Auf beiden waren jeweils vier leuchtende Schriftzeichen zu sehen. Ich gab sie Bao, der wie ein Dreijähriger lachte und hüpfte. Er steckte sie in seine Tasche und umarmte mich fest.

»Was denkst du, was sie machen?«, fragte er mit vor Aufregung leuchtenden Augen, sodass ich nicht anders konnte, als zu lächeln.

»Ich weiß es nicht. Das müssen wir wohl herausfinden, wenn wir wieder zu Hause sind, nicht wahr?«

Er sah aus, als würde er vor Ungeduld platzen. »Wir können jemanden hier fragen. Irgendjemand in Guishan kann bestimmt lesen. Ich will nicht warten –«

»Nun die Bitte«, kündigte Prinz Isan an, und die Menge verstummte erneut. »Wie ihr vermutlich bereits wisst, hat mein Vater kürzlich seine Nachfolge geändert. Der Erbe des Hauses der Azaleen ist nun nicht mehr mein ältester Bruder Maro, sondern mein zweitältester Bruder Terren. Im Rahmen seiner neuen Pflichten hat Prinz Terren mit der Suche nach Konkubinen begonnen. Alle interessierten Kandidatinnen im Alter zwischen fünfzehn und neunzehn Jahren sollen sich in einer Woche zur Mittagsstunde auf diesem Platz zur Begutachtung einfinden.«

Diese Verkündung versetzte die Menge noch mehr in Aufregung als der Segen zuvor.

Jeder hier kannte Isan und sein Guo-Siegel, aber es gab niemanden in Tensha, der keine Angst vor Prinz Terren und seinem Dao-Siegel hatte. Prinz Terren, dessen Affinität zu Klingen ihn zum stärksten Mann des Reiches machte. Prinz Terren, furchterregend, herzlos und grausam, der nach dem Tod seines Vaters den Platz auf dem Thron einnehmen sollte.

Keiner wusste, warum der erkrankte Kaiser auf einmal seinen

zweiten Sohn zum Erben gemacht hatte, doch es lag sicherlich nicht an Terrens Wesen. Man sagte, er habe einen Diener häuten lassen, nur weil dieser Tee verschüttet hatte. Einen Hund ließ er angeblich schlachten, weil er ihn angebellt hatte, und einer Dienerin sollte er die Zunge abgeschnitten haben, weil sie vergessen hatte, ihn mit seinem richtigen Titel anzusprechen.

Zudem hieß es, er habe seine eigene Mutter getötet.

Aber die Leute dachten offensichtlich nicht über diese Gerüchte nach. Oder falls doch, interessierten sie sie nicht. Alles, was sie hörten, war eine Gelegenheit.

»Schwester?«, Bao zog an meinem Arm.

Zu meinem Entsetzen musste ich zugeben, dass auch ich an die Gelegenheit dachte. Gedankenverloren fuhr ich mit den Fingern durch die Haare meines Bruders und starnte dem Festzug nach. Es machte mir Angst, dass ich nicht an die Grausamkeit von Prinz Terren dachte, nicht an Häutungen, geschlachtete Hunde oder abgeschnittene Zungen.

Ich dachte an Bäuche voller Essen, Nächte auf weichen Betten und kleine Schwestern, die nicht begraben werden mussten.

Ich stellte mir Mas volle Wangen vor und Ba, der frei von Schmerzen war. Mit den Geschenken, die ich als bevorzugte Konkubine erhielte, würden wir uns alles kaufen können, was wir uns wünschten. Sogar Pflaumen an Tagen, die nicht Neujahr waren.

»Ich will nach Hause«, drängelte Bao. Er zog wieder an meinem Arm. »Ich will einen Segen ausprobieren. Bitte, bitte, bitte.«

Ich dachte daran, wie Bao zur Schule gehen könnte. Zur Schule gehen und lesen lernen. Ich dachte daran, wie Bao das Dorfleben voller Hunger hinter sich lassen und alles werden könnte, was er wollte.

Ich drückte die Hand meines Bruders und träumte einen kurzen Moment lang von einer Zukunft, die so süß war wie der Pfirsichsaft auf meiner Zunge.



MACHT UND ERHABENHEIT

Ma gefiel die Idee sofort, und sie steckte das gesamte Dorf mit ihrer Aufregung an.

In der nächsten Woche sammelte sie Geschenke von jeder Person in Lu'an. Neue Schuhe von Tante Lien, Halsketten aus Perlen und Gänseblümchen von Großvater Cais Söhnen, noch mehr getrocknete Pflaumen von Onkel Grau. All dies kam in meinen Gabenkorb für den Tag der Begutachtung, um Prinz Terrens Konkubine zu werden.

In Tensha verlieh man nichts. Man gab, was man geben konnte, und zwar immer. Als Konkubine würde ich so viel mehr zu geben haben. Daher ruhte die Hoffnung des ganzen Dorfes auf mir.

In der folgenden Woche erfuhr ich immer und immer wieder die Großzügigkeit meiner Nachbarn und Freunde. Zuerst schaffte ich es noch, meine Tränen zurückzuhalten, doch dann standen die zwei Rui-Schwestern mit ihrer Ziege vor unserer Tür.

»Myrna gibt sehr gute Milch«, sagte Rui Fan, und ihre sonnengebröten Wangen verzogen sich zu einem Lächeln.

»Frisch und süß«, sagte Rui Shina. »Prinz Terren wird sie lieben.«

Da verlor ich die Fassung, denn ich wusste, dass Myrnas Milch nicht für mich gedacht war. Sie war für den jüngsten Sohn der Familie Rui, und sie verlieh Rui Dan die Energie, herumzutollen und zu spielen. »Ich kann sie nicht annehmen«, sagte ich schluchzend.

»Behaltet sie für Dan, ich flehe euch an, damit er fröhlich und kräftig heranwächst.«

Doch sie drückten mir immer wieder Myrnas Leine in die Hand, und in Tensha galt es als unhöflich, sich zu weigern, wenn jemand dreimal auf etwas bestand.

Am Abend vor der Begutachtung versammelten sich alle aus Lu'an auf dem Hügel, wo unsere Ahnen lebten, wo Yunque und meine Geschwister und so viele andere begraben lagen, wo Geister umherwanderten. Wir saßen gemeinsam auf der Lichtung des Lärchenwäldchens, umgeben von wilden Mohnblumen, und ließen rote Laternen in den Himmel steigen.

In dem Moment vergaßen wir unseren Hunger. Bao raufte mit den anderen Kindern, mit Obe und Sangka, und sogar Ma lächelte, als sie mit Tante Raia und Shu Monshu redete. Ba saß schweigend neben Onkel Gao. Doch ich war nicht ruhig, ich lachte und tanzte. Zuerst mit Rui Fan, unsere nackten Füße bewegten sich im Rhythmus, und dann mit Cai Xi'er, meine rauen Hände in seinen.

Ich fühlte mich machtvoll.

Das letzte und einzige Mal, dass unser Dorf so zusammenkam, war vor zehn Jahren, als wir den jüngsten Sohn der Familie Har verabschiedeten. Har Asori war schon immer ein sehr schlauer Junge gewesen. Er war ständig in die Stadt geschlichen, um heimlich Unterrichtsstunden zu belauschen. Alle trugen ihren Teil bei, um Har Asori zum Lernen in die Hauptstadt zu schicken.

Er schrieb uns jedes Jahr Briefe. Keiner von uns konnte sie lesen, aber die Familie Har behielt sie dennoch, damit wir uns immer wieder die wunderschönen Schriftzeichen anschauen konnten. Asori hatte diese Macht, eine Macht, die manche daran glaubten ließ, dass es ein Leben jenseits von Tod und Hunger gab. Und nun hatte auch ich diese Macht.

Später am Abend verkündete Bao: »Es ist Zeit für Literomantie!« Alle unterbrachen die Festlichkeiten und schauten zu ihm.

Als er die Papierschnipsel von Prinz Isan aus seiner Tasche zog, war sein Grinsen so breit wie der Halbmond. So ungeduldig er auch gewesen war, die Segen auszuprobieren, hatte ich ihn dennoch über-

zeugen können, sie für diesen Abend aufzuheben. Denn Magie sollte stets mit anderen geteilt werden.

Großvater Har übernahm die ehrenvolle Aufgabe. Sein Enkel war immerhin zur Schule gegangen. Wir beugten uns alle vor, als der alte Mann mit einem Stock die vier Schriftzeichen in den feuchten Boden zeichnete. Seine Handschrift war zitterig, ungeübt und ungenau. Doch er gab sich große Mühe. Wir alle hielten den Atem an, als Großvater den letzten Strich machte.

War seine Handschrift gut genug? War Prinz Isans Absicht stark genug? Würden unsere Ahnen die Worte akzeptieren?

Meine Zweifel hielten nur einen Herzschlag an, denn die Antwort kam sofort. Der Papierschnipsel zerfiel in Großvaters Händen zu Staub. Die Zeichen auf dem Boden begannen zu leuchten. Der Lichtstrahl verdichtete sich zu einem winzigen Funken, welcher über den Boden, durch Erde und Gras, bis zum Rand des Hügels, bis zum Grab meiner kleinen Schwester sauste.

Aus dem Funken begann etwas zu wachsen. Zuerst nur ein Setzling, doch schnell wurde daraus ein kleiner Baum. Als wir die Blätter eines Pfirsichbaumes erkannten, lachten und jubelten alle wie kleine Kinder. Da ein Segen keine reine Magie war wie die von Isan, trug der Baum nicht sofort Früchte.

Unsere Herzen waren dennoch mit Freude erfüllt. Wir wussten, dass dieser Baum genug Magie in sich trug, um dem Verfall zu trotzen. Und wir wussten, dass er in den kommenden Jahren Früchte tragen würde. Wir brauchten nur etwas Geduld.

»Noch einen!«, rief Bao begeistert. »Noch einen!« Er hielt Großvater den zweiten Papierschnipsel hin.

Noch einmal zeichnete Großvater Har die Schriftzeichen in den Boden. Noch einmal gab es einen Lichtstrahl.

Diesmal wanderte das Leuchten jedoch zu Bao. Wir wurden alle ganz still, als es sein Bein hinaufkletterte, hoch zu seinem Herzen, dort für einen kurzen Moment verweilte und dann verschwand.

Alle starrten ihn an. Mein Bruder starrte sich selbst an, das Kinn auf sein Schlüsselbein gedrückt, die Augen weit aufgerissen.

»Der Segen ging zu Yin Bao«, sprach Shina das Offensichtliche aus.

»Und?«, fragte Ma nach einer Weile. »Fühlst du dich irgendwie anders?«

Bao, der immer noch sehr überrascht aussah, schüttelte den Kopf.

»Es ist ein Zeichen«, verkündete Ba entschlossen. Wenn etwas Seltsames in einem kleinen Dorf passierte, wurde die Erklärung als wahr hingenommen, die mit der meisten Autorität verkündet wurde. Und Ba legte sehr viel Autorität in seine Stimme, als er sagte: »Mein Sohn wird einmal ein großartiger Mann sein. Vielleicht wird er sogar die Welt verändern.«

Später in dieser Nacht spürte ich plötzlich Mas Hände auf meinen.

»Ma?«, flüsterte ich.

Ich war überrascht, sie weinen zu sehen.

Langsam setzte ich mich auf und nahm ihr dünnes Gesicht in die Hände. »Ma, es wird alles gut. Das verspreche ich.« Ich wusste nicht, warum sie an einem Abend des Feierns weinte. Wir hatten Isans Pfirsichbaum, Bao hatte den anderen Segen, und ich würde wahrscheinlich eine Konkubine werden.

Sie war zu traurig zum Reden, aber schließlich schluckte sie und flüsterte: »Was ist, wenn er dir wehtut? Wenn er dich umbringt?«

Ich blinzelte. »Prinz Terren?« All die Erzählungen von Brutalität und Tod, die man mit seinem Namen verknüpfte. »Ich werde vorsichtig sein, Ma. Du und Ba habt mich immerhin zu einem schlauen Mädchen erzogen.« Ich hoffte, dieses Lob würde sie aufmuntern.

»Du weißt, dass du nicht gehen musst, oder?« Ihre Stimme wirkte so zerbrechlich wie Blütenblätter. »Du kannst dich immer noch umentscheiden.«

In dem Moment verstand ich, dass Ma mich liebte.

Natürlich wusste ich das, aber ich hatte immer gedacht, sie liebte mich, wie alle Mütter in Tensha ihre Töchter liebten. Sie liebten sie, schickten sie dann fort, um jemanden aus einer besseren Familie zu heiraten, und liebten sie danach etwas weniger.

Doch ich hatte nicht gewusst, *wie sehr* Ma mich liebte. So sehr,

dass sie sich niemals gewünscht hätte, ich solle Prinz Terrens Konkubine werden, in den Palast gehen und unserer Familie zum Wohlstand verhelfen, wenn auch nur die geringste Gefahr bestand, dass ich dabei verletzt wurde. Nie hätte ich gedacht, dass sie sich erhoffen würde, dass ich blieb.

Und sie hatte recht. Ich konnte mich immer noch umentscheiden. Ich konnte versuchen, einen Stadtjungen zu heiraten und meine Familie langsam aus der Armut zu holen, eine Kupfermünze oder eine Schüssel Reis nach der anderen.

Aber dann erinnerte ich mich an all die Menschen aus meinem Dorf, wie sie auf dem Hügel zusammengekommen waren, wie sich in ihren funkelnenden Augen der Glanz der Laternen am Himmel spiegelte. Ich erinnerte mich an das Gefühl von Macht. Allein der Gedanke, was Bao alles erreichen könnte, wenn er zur Schule ginge und lesen lernte, führte mir vor Augen, dass ich mich für nichts anderes entscheiden konnte.

Ich gab Ma einen Kuss auf die Wange und log: »Ich habe keine Angst vor Prinz Terren oder dem Haus der Azaleen. Ich habe vor nichts Angst.«



DER WITZ VON GUISHAN

In der Nacht hatte ich mich vielleicht machtvoll gefühlt, aber als die Sonne am nächsten Tag am Himmel stand und wir den Platz in der Stadt betraten mit unserem Gabenkorb und Myrna an der Leine, kam ich mir vor wie eine Närrin.

Ich war bei Weitem nicht die einzige Kandidatin, die um die Aufmerksamkeit von Prinz Terren buhlte. Das hätte mich eigentlich nicht überraschen dürfen. Auf dem Platz hatten sich mehrere Dutzend junge Frauen versammelt. Und sie waren mir alle weit überlegen – das war keine falsche Bescheidenheit, sondern die Wahrheit.

Sie waren in der Stadt aufgewachsen und nicht auf Reisfeldern. Ihre Haut war nicht sonnengegerbt, ihre Wangen waren nicht eingefallen, ihre Lippen nicht verbrannt. Ihre Körbe waren nicht gefüllt mit Hefeklößen und Pflaumen, sondern mit Blumen, Edelsteinen und Seidentüchern.

Wie hatte ich nur je glauben können, dass Prinz Terren mich für seinen Hof auserwählen würde?

Meiner Familie schien dies ebenso Sorgen zu machen. Vor allem Ma. Sie presste die Lippen fest aufeinander, während ihr Blick über die sauberer, bunten Gewänder, die robusten Schuhe und die lackierten Nägel wanderte. Meine geflochtenen Zöpfe wirkten neben ihren hochgesteckten Stadtfrisuren geschmacklos.

Ein Mädchen mit aufgemalten Augenbrauen lachte uns sogar aus, als wir vorbeiliefen.

»Er stinkt«, sagte ihre Begleiterin und zeigte auf Ba. Alle um sie herum fingen an zu lachen, so voller falscher Anmut, dass mein Blut zu kochen begann.

Baos Hände ballten sich zu Fäusten, doch ich hielt ihn fest. Ich war selbst wütend, und es brach mir fast das Herz, Ba humpeln zu sehen, mit hängenden Schultern. Doch ich wusste, dass ein Streit uns nur noch schlechter dastehen lassen würde.

Ich stellte mich ans Ende der Reihe. Meine Familie wartete verborgen im Schatten. Ich schickte ein stilles Gebet an die Ahnen. *Lasst mich meiner Familie helfen. Lasst mich meinem Dorf helfen. Lasst Bao zur Schule gehen.*

Lasst mich die Auserwählte sein.

Kurz darauf begann die Begutachtung. Zuerst kamen Würdenträger der Stadt, um uns zu beaufsichtigen. Danach kamen Repräsentanten des Hauses der Azaleen.

Es gab weniger Spektakel als an Neujahr, ohne Prinzen und Festzug. Dennoch hielten wir den Atem an, als die zwei Repräsentanten angeritten kamen und wir ihre strahlend roten Gewänder sahen. Alle Blicke richteten sich auf die Pferde, deren Mähnen aus Blättern und Schweife aus Blumen bestanden, und sie verströmten nicht den Duft wilder Tiere, sondern den ferner Gärten. Hinter sich zogen sie eine mit Nelken umwundene Kutsche.

Einer der Repräsentanten stieg ab. Er lächelte, hatte weiche Gesichtszüge und einen besonderen Singsang in seiner Stimme. »Ich bin Li Ciyi, Eunuch im Dienst von Prinz Guan Terren, dem Winterdrachen, Dem, Der Nicht Sterben Kann, dem zweiten Sohn und Erben des Hauses der Azaleen.«

Der andere Repräsentant, der ein Schwert auf dem Rücken trug, stieg nicht von seinem Pferd ab.

Ciyi lief die Reihe der jungen Frauen entlang. Zu unserer aller Überraschung schaute er nicht in unsere Gabenkörbe, die von den Würdenträgern wortlos eingesammelt wurden. Er schien nur an unseren Körpern interessiert. Er begutachtete unsere Ohren, unsere Augen, unsere Brüste und unsere Zähne. Wir mussten unsere Schuhe ausziehen, damit er auch unsere Füße inspizieren konnte.

Als er bei mir anlangte, ganz am Ende der Reihe, war sein Lachen noch grausamer als das der Frauen zuvor. »Du stinkst nach Dorf«, sagte er.

Ich schaute zu Boden. Von Ma wusste ich, dass Stadtjungen es bevorzugten, wenn Mädchen fügsam und schweigsam waren. Ich vermutete, dass es für Prinz Terren und damit auch für seine Repräsentanten ebenso galt.

Ciyi ging weiter. Die Begutachtung war schnell vorbei. Nachdem er zweimal die Reihe hoch- und runtergegangen war, zeigte er auf das Mädchen, das zuvor Ba ausgelacht hatte, das mit den aufgemalten Augenbrauen. »Du. Komm mit.«

Es geschah so beiläufig, als würde er Kohl auf dem Markt kaufen.

Erst als Ciysi dem Mädchen in die Kutsche half, begriff ich, dass ich nicht auserwählt worden war. Ohne nachzudenken, rannte ich zu dem Eunuchen.

»Bitte!« Die Worte sprudelten aus mir heraus, bevor ich sie zurückhalten konnte. »Sie braucht es nicht. Sie ist nicht hungrig. Nicht so, wie ich es bin.«

Ciyi sah mich an, als wäre ich eine Fliege auf seinem Reis. »Und was kümmert es mich, was ein Dorfmädchen wie du braucht?«

»Ich weiß, ich bin nichts, aber bitte.« Ich fiel auf die Knie. Es war nicht meine Art, zu betteln, aber in dem Moment hätte ich aus Verzweiflung alles getan. Mein Magen schmerzte vor Hunger, und meine Muskeln brannten wie Feuer von dem Marsch hierher. Ich konnte an nichts anderes denken als an Bao. Er sollte groß und gesund heranwachsen und in der Stadt zur Schule gehen können, so wie Har Asori, und er sollte zu dem großartigen Mann werden, der im Segen prophezeit worden war. »Ich habe einen Bruder. Er ist noch so jung. Er ist so dünn.«

Ich wollte nicht um ihn trauern müssen wie um Kleine Lerche, doch die Hungersnot ließ nicht nach. Es würde mich vollkommen zerbrechen.

»Ist das ein Witz?« Ciysis Abneigung wurde nur noch stärker. »Ein Dorfmädchen, ein hässliches noch dazu, träumt davon, Konkubine des Kaiserhauses zu werden.«

»Dann bringt den Prinzen zum Lachen«, entgegnete ich, ohne nachzudenken.

Der Eunuch wollte gerade wieder auf sein Pferd steigen, hielt dann jedoch inne.

Ich stand auf, und meine Worte klangen wütender, als ich es hätte wagen dürfen. »Wenn es ein Witz ist, dann lasst Seine Hoheit Prinz Terren sich auf meine Kosten amüsieren. Nehmt mich mit und schaut, ob es ihm gefällt, allen zu zeigen, wie hässlich ich bin, wie schmutzig, wie dünn. Lasst ihn über ein armes Dorfmädchen lachen und es dann köpfen. Es wird kein Verlust für Euch sein.«

Ich hatte nicht erwartet, dass er mir tatsächlich Gehör schenken würde. All die Worte entsprangen reiner Wut und Verzweiflung.

Ich hätte niemals erwartet, dass sich ein perlenweißes Lächeln auf seinem Gesicht ausbreiten und er mich in die Kutsche winken würde.

Zum Abschiednehmen blieb kaum Zeit.

Bao klammerte sich weinend an meine Beine und bat mich, bald wiederzukommen und sie zu besuchen. Auch Ma weinte.

Ba stand wie versteinert da. Es war seine Art und Weise, mir zu sagen, dass er mich vermissen würde.



DAS HAUS DER AZALEEN

Das andere Mädchen hieß Zou Minma. Sie war achtzehn Jahre alt und die Tochter eines Literomanten. Aus offensichtlichen Gründen mochten wir uns nicht, doch während der Kutschfahrt über die kargen Hügel des ausgehungerten Landes blieb uns nichts anderes übrig, als nach langem Schweigen schließlich miteinander zu reden.

Ihr Vater schrieb Sprüche zum Flicken von Kleidung und Decken, welche er in Guishans Archiven verkaufte. Sowohl ihr älterer als auch ihr jüngerer Bruder waren zur Schule gegangen, daher nahm ich an, dass ihre Familie ziemlich wohlhabend war. Ich wollte sie fragen, ob sie sich heimlich das Lesen beigebracht hatte, doch ich wusste, dass sie mir nicht die Wahrheit sagen würde. Mädchen sprachen besser nicht übers Lesenlernen, wenn sie am Leben bleiben wollten.

Außerdem begegnete sie mir mit großem Misstrauen.

»Woher hast du das Geld?«, fragte sie immer wieder mit hochgezogener Augenbraue. »Ohne Bestechung hätten sie dich niemals mitgenommen. Du hast keine Ahnung, was es heißt, eine Konkubine zu sein.«

»Aber du schon?«, entgegnete ich. Als sie schwieg, überlegte ich, wie ich mehr von ihr erfahren könnte. Ich versuchte es schließlich mit Schmeicheleien. »Beeindruckend, dass ein Mädchen aus Guishan so viel über die Hauptstadt weiß.«

»Natürlich tue ich das«, fauchte sie. »Ich bin nicht so ein dum-

mes Dorfmädchen wie du. Ich verstehe etwas von Politik und verfolge schon lange den Kampf um die Thronfolge.«

»Den Kampf um die Thronfolge?« Ich spielte mit meinen Händen, um verlegen und unwissend zu wirken.

Ihre Lippen verzogen sich zu einem spöttischen Lächeln. Sie genoss es sichtlich, klüger zu sein als ich. »Glaubst du wirklich, Prinz Maro sei *glücklich* darüber, dass plötzlich sein Bruder der Erbe ist? Glaubst du, mit all seiner Macht und seinen Verbündeten würde er Prinz Terren auch nur in die Nähe des Thrones lassen? Die beiden kämpfen um die Krone, seit sie alt genug sind, um zu verstehen, wofür sie steht. Wenn es möglich wäre, Terren zu töten, hätte Maro es schon längst getan.«

Brüder kämpften gegen Brüder. Brüder töteten Brüder. Ich konnte mir nicht einmal vorstellen, dass Bao auch nur einem Spatzen etwas zuleide tun würde.

»Ist es wahr?«, fragte ich mit leiser Stimme. »Dass unser Prinz über einen Spruch verfügt, der verhindert, dass er stirbt?« Wie bei allen Gerüchten über unsere Prinzen, die es bis nach Lu'an schafften, wusste ich auch bei diesem nicht, ob es der Wahrheit entsprach oder nur eine Ausschmückung war.

Minma durchbohrte mich mit ihrem Blick. »Der Aricine-Schutzauber? Du solltest besser hoffen, dass es wahr ist. Wenn Terren nicht Kaiser wird, was nützt es uns, ihm als Konkubinen zu dienen? Was nützt es, wenn wir uns immer wieder bepflanzen lassen, nur für die geringe Chance, dass einer seiner Samen in uns gedeiht?« Sie schaute aus dem Fenster auf die kargen und unfruchtbaren Hügel. »Was bringt es uns, zu leiden, wenn es nichts zu gewinnen gibt?«

Gegen Abend, als die Kutsche die Kuppe eines Hügels erkommen hatte, sah ich zum ersten Mal das Haus der Azaleen. Der Duft von Blumen ließ mich den Vorhang öffnen und hinausblicken.

Für einen kurzen Moment stockte mir der Atem.

Die Schönheit des Hauses der Azaleen ließ mich verstehen, warum Dichter Verse schrieben. Manche Schönheit war so groß, dass einfache Prosa sie nicht einfangen konnte.

Zinnoberrot und atemberaubend, ragte der Palast zwischen zwei prächtigen Berggipfeln hervor, während die untergehende Sonne ihr Licht vergoss. Er war gewaltig und von schier endloser Weite, mit mehrstöckigen Pagoden, Wandelgängen und Innenhöfen. Auf den umliegenden Hügeln erblühten Blumen in zehntausend Farben, darunter rote Mohnblumen, gelber Raps und blaue Hyazinthen und noch viele weitere, deren Namen ich nicht kannte.

Ein riesiger roter Drache schlängelte sich wie ein feuriges Band am Himmel und jagte seinem Schwanz hinterher, so träge wie die Wolken. Ich konnte nicht aufhören, ihm zuzuschauen.

»Der Drache«, sagte Minma verschwörerisch, »ist die Krone des Hauses der Azaleen. Er dient demjenigen, der Kaiser ist, und verstärkt dessen Magie um ein Tausendfaches. Gerade noch Guan Muzha, doch schon bald Terren.« Dann ergänzte sie mit einem bedrohlichen Unterton in der Stimme: »Und nach Terren meinem Sohn.«

Ich versuchte mir vorzustellen, wie die Krone der Azaleen *meinem* Sohn dienen würde, doch ich konnte es nicht. Der Gedanke erfüllte mich mit Furcht. Ich hätte mehr Angst vor Prinz Terrens Messern haben sollen, vor allem vor dem, das Zungen abschnitt. Doch ich konnte nur daran denken, dass ich nicht von ihm bepflanzt werden wollte, nur um dann zu hoffen, dass etwas Magisches in mir heranwächst. Ich wollte dieses himmlische Wunder nicht neun Monate in meinem Bauch tragen.

Aber dann dachte ich daran, dass meine Familie mich brauchte. Und an Bao, ich dachte vor allem an Bao. Und so schlang ich die Arme um den Körper und versuchte, es mir trotzdem vorzustellen.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie ich als angesehene Konkubine mit Prinz Terren in einer der prächtigen Pagoden Tee trinken würde. Wie ich einen siegeltragenden Sohn für ihn gebären würde. Einen Sohn, der ihn so zufriedenstellte, dass er mir keine Schmerzen zufügen, sondern Segen nach Lu'an schicken würde.

Mit fest geschlossenen Augen klammerte ich mich an diese Vorstellung, um nicht in Tränen auszubrechen. Warum um alles in der Welt hatte ich Ciyi angefleht, mich hierherzubringen, nur um zum

Gespött des Prinzen zu werden? Warum hatte ich gesagt, es mache mir nichts aus, ob man über mich lachen oder mich köpfen würde?

Als die Luft kälter wurde und Sterne am Himmel auftauchten, hielt die Kutsche endlich an.

Ich hatte gedacht, ich würde Prinz Terren direkt bei meiner Ankunft sehen, das leuchtende Dao-Siegel auf seiner Wange. Dass er seine Klinge ziehen und mich hinrichten würde, sobald er sah, wie ungeeignet ich war.

Aber er war nicht da. Es war eine ruhige Nacht, und nur ein paar Wachen standen am Torbogen. Es musste ein Nebeneingang sein, so unscheinbar war er und versteckt hinter mit Blüten übersäten Ästen voller singender Nachtvögel.

Natürlich war er nicht hier. Der Erbe war zu wichtig, um zwei der wahrscheinlich vielen Kandidatinnen zu empfangen. Ich schämte mich für die Erleichterung, die sich in mir ausbreitete.

Ciyi flüsterte einem der Wächter etwas zu, der anschließend hineinging. Einen Moment später öffnete sich die Tür, und zwei junge Mädchen in fließenden Roben traten heraus.

»Dies sind Dienerinnen des Hauses«, sagte Ciysi freundlich. »Sie werden euch waschen und dafür sorgen, dass ihr vorzeigbar aussieht.« Bei dem Wort *vorzeigbar* richtete er seinen Blick unverhohlen auf mich.

Ich versuchte nicht zu starren, als sie mich hineinführten. Alles im Palast war kunstvoll gestaltet – von den antiken, leuchtend roten Wänden über die Springbrunnen bis hin zu den in Form geschnittenen Osmanthussträuchern. Als wir den Weg entlanggingen, der am Innenhof vorbeiführte, bemerkte ich, dass selbst die kleinsten Säulen mit goldenen Gravuren verziert waren. Zu sehen waren uralte Siegelträger, die gegen Dämonen, Monster und noch furchtbarere Wesen kämpften. Selbst die den Gang erhellenden roten Laternen erzählten Geschichten, mit Verszeilen auf ihrem Papiergewand.

Schließlich erreichten wir einen abgelegenen Flügel des Hauses der Azaleen. »Dies ist die Halle der Irdischen Reinheit«, sagte Minmas Dienerin. »Hier werden die Kandidatinnen wohnen.« Hundert

bereits belegte Zimmer blickten auf den riesigen Hof voller Pfingstrosen, und in ihren Fenstern flackerte Kerzenlicht. »Der Tag der Auswahl ist in einem Monat. Wenn Seine Hoheit sich für euch als eine seiner dreißig Konkubinen entscheidet, werdet ihr in den Östlichen Palast ziehen, den Palast der Klingen. Wenn nicht, werdet ihr nach Hause geschickt.«

»Hier entlang«, sagte meine Dienerin und zeigte in die entgegengesetzte Richtung, in die Minma von ihrer Dienerin geführt wurde.

Minma griff ohne Vorwarnung mein Handgelenk und flüsterte mir ins Ohr: »Du bist zwar ein prüdes Dorfmädchen und dazu noch hässlich, aber du bist auch aus Guishan. Ich wünsche dir nicht den Tod. Daher lass mich dich warnen: Vertraue keiner Frau an diesem Hof. Wir kämpfen zwar nicht mit Schwertern und Gedichten wie die Männer, aber wir haben unsere eigenen Waffen. Du magst vielleicht glauben, dass diese Frauen hier deine Freundinnen sind, aber wir wetteifern alle miteinander um ein und dasselbe.«

»Um den Prinzen«, stimmte ich dem Offensichtlichen zu.

»Um Macht«, verbesserte Minma mich. »Die Hungrigen sind am verzweifeltesten. Und selbst die Ahnen wissen, dass Frauen schon lange nach Macht hungrern.« Dann ging sie davon.



DAS SCHICKSAL DER KONKUBINEN

Oh Tensha, du Mutterland!

In dir erblüht große Herrlichkeit. In dir welken der Edlen letzten Tage.

Ob nah, ob fern, aus deinen Worten gedeiht große Klage.

— TANG GEWEN, AZALEEN-DYNASTIE, JAHR 589

Ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich auf Minmas Warnung hörte. Dass ich Angst vor den Frauen des Hauses der Azaleen hatte oder vor dem Prinzen und seinen Messern oder selbst vor Prinz Maro und seinen Plänen, die Krone wiederzuerlangen.

Aber als meine Dienerin mich zu meinem Zimmer brachte – einem warmen, mit Laternen beleuchteten Gemach, tief eingebettet in den raschelnden Pfingstrosenbüschchen –, staunte ich wie ein kleines Kind. Farbenfrohe Teppiche und Vorhänge, die jede Oberfläche bedeckten, erblühten mit frischen Blumen. Papierlaternen standen auf jedem Tisch, geschützt vor der nächtlichen Kälte. Ich sah Gegenstände, die ich sonst nur aus Geschichten kannte: Bronzespiegel, Porzellanschalen und glänzend lackierte Möbel, wahrscheinlich aus Sandelholz gefertigt.

Eine Katze mit einem Fell aus Stechpalmenblättern beobachtete mich durch eines der Gitterfenster, ihr Schwanz wedelte im Mondlicht hin und her. Ein weiteres Zeichen der Magie des Hauses der Azaleen. Ich fühlte mich unter ihrem Blick wie ein kleines Mädchen, das nichts über die große weite Welt wusste.

Zu meinem Zimmer gehörte eine Waschkammer. Als ich hineinging, war bereits ein warmes Bad für mich vorbereitet, das nach Hibiskusblüten duftete. Lange war ich damit beschäftigt, den Dreck von meinem Körper zu schrubben. Angefangen bei meinem spröden schwarzen Haar über meine abgebrochenen Fingernägel bis hin zu meinen verhärteten Fußsohlen. Genügte es, einfach den Dreck abzuwaschen, oder würde ein Teil von mir immer *Dorf* bleiben?

Das Abendessen hätte für eine ganze Familie gereicht.

Der Koch benannte jedes Gericht, als er es auf den Tisch stellte. »Zart geschmortes Hühnchen mit Mungbohnen. Teigtaschen, gefüllt mit Garnelen und Abalone-Muschel. Eierblumensuppe. Tausendjährige Feigenküchlein, für Schönheit und Langlebigkeit ...« Am Ende standen mehr als hundert Teller auf dem Tisch.

Zunächst war ich wie gelähmt, als hätte ich vergessen, was Essen überhaupt ist. Selbst der Reis war anders – weiß und unverdorben. Eine Schale mit purem Reis hatte ich noch nie zuvor gegessen, ohne untergemischte Kleie, Baumborke oder irgendwelche Pflanzen, die wir auf den Hügeln sammelten. Selbst an Neujahr gab es nur wässrigen Reisbrei.

Neujahr war noch nicht lange her. Ich sah immer noch Ba vor mir, wie er Bao eine extra Schüssel gab. Wie langsam er seine Portion aß, ein Korn nach dem anderen, sodass er zur selben Zeit fertig wurde wie sein Sohn.

Doch jetzt war all das Essen nur für mich.

Ich hätte das Haus der Azaleen dafür verachten sollen. Aber stattdessen aß ich so schnell, dass ich mir die Zunge an der Suppe verbrannte. Zum ersten Mal verschwand der ständige Schmerz in meinem Bauch – wie ein Schatten, der von der Sonne verjagt wurde. In dem Moment verstand ich, warum Dorfmädchen Stadtjungen heiraten wollten und Stadtmädchen Prinzen.

Ich wollte für immer hierbleiben.

Selbst wenn ich gegen die anderen Frauen im Palast kämpfen und Terrens Messern ausweichen musste. Selbst wenn ich bepflanzt werden musste, immer und immer wieder, bis in mir ein Junge

wuchs. Solange ich niemals mehr hungrig müsste, dachte ich, könnten sie mit mir tun, was sie wollten.

Aber sich etwas zu wünschen, reichte nicht aus, um es wahr werden zu lassen. Sonst hätte Kleine Lerche noch gelebt.

Beim Anblick der anderen Mädchen am nächsten Morgen wurde mir wieder klar, wie gering meine Chancen wirklich waren. Sie standen unter den Birnbäumen des Innenhofes, gingen anmutig im Dunst der Morgendämmerung umher und sprachen leise. Wenn sie lachten, hielten sie sich die Hand vor den Mund, sodass nur ihre Augen das Lächeln verrieten.

»Ich komme aus der Provinz Nord Lan«, hörte ich eines der Mädchen sagen. »Meine Familie besitzt drei Tributhäuser in der Nähe der Prärien. Wir veranstalten jeden Monat mehrere Festessen für Beamte aus der Stadt.«

»Das ist sehr beeindruckend«, der Ton ihrer Gefährtin verriet, dass sie das nicht so sah. »Meine unwürdige Familie besitzt nur eine ganze Flotte Handelsschiffe. Traurigerweise nehmen an unseren Festmählern jede Woche immer nur Hunderte fremdländische Würdenträger teil.«

Während ich ihren Gesprächen lauschte, lernte ich meine Mitstreiterinnen kennen: Töchter von Ministern, Gelehrten und hochrangigen Amtsträgern. Sogar eine Nichte der Kaiserin befand sich unter ihnen, Jia der Familie Sun. Je mehr ich über sie erfuhr, umso törichter fühlte ich mich.

Wie hatte ich jemals denken können, dass der Prinz mich auserwählen würde? Ich war bereits im Vergleich mit den Kandidatinnen in Guishan ungeeignet gewesen. Unter den Frauen hier fühlte ich mich wie Unkraut, das versuchte, neben Lotusblumen zu blühen.

Die Frauen flüsterten über den Kampf um den Thron zwischen den fünf Prinzen und darüber, wie krank der Kaiser wirklich sei. Es hieß, dass er seit Monaten kein verständliches Wort mehr gesagt habe und dass die Änderung seines Nachfolgers eine der letzten Entscheidungen gewesen sei, die er mit klarem Kopf gefällt habe.

Zumeist wurde über die Konkubinen der vergangenen Generationen geredet.

Sie waren so neidisch aufeinander.

Sie wurden von ihren Kaisern verwöhnt.

Sie bekämpften sich mit solcher Verbissenheit. Die meisten kaiserlichen Konkubinen tun das.

Je mehr ich davon hörte, desto unbehaglicher wurde es mir. Es hieß, dass von Kaiser Muzhas innerem Kreis, der einst dreißig Frauen umfasst hatte, nur noch die Kaiserin und eine weitere Konkubine übrig geblieben seien. Einige waren als unwürdig befunden und entlassen worden. Andere waren geflohen. Die meisten jedoch waren gestorben.

Die Mädchen sprachen über Messer und Gift und über das Ertrinken in mondlosen Nächten.

Die Eunuchen des Palastes – immer lächelnd, entweder selbstgefällig oder mitleidig – versicherten uns, dass diese Tode nur Unfälle gewesen seien.

Am dritten Tag begannen unsere Unterrichtsstunden.

Noch bevor die Vögel sangen, wurden wir frühmorgens von einem Gong geweckt. Ich setzte mich zu den unzähligen Kandidatinen im Innenhof. Das Gras war noch nass vom Morgentau. Während die Birnbäume Blüten auf uns herabregnten ließen, lehrten uns verschiedene Meister, wie man zu einer standesgemäßen Konkubine wurde – wie man sich anzog, ging und wie man mit Personen eines bestimmten Standes sprach.

Es kam sogar eine ranghohe Konkubine, die letzte vom Hof des Kaisers, um uns beizubringen, wie man einen Mann beglückte.

Edeldame Chara, eine zerbrechliche Frau mit vorstehenden Wangenknochen, sprach leise und ohne zu lächeln. »Es ist wichtig, dass ihr niemals direkt zu der Hauptaktivität übergeht.« Ihre Stimme klang wie das Flüstern des Windes. »Ihr müsst zuerst das Verlangen in eurem Prinzen wecken, solange er dies erlaubt. Dadurch sammelt sich seine Magie an, was seine Samen möglichst fruchtbar werden lässt. Die Zeugung eines kaiserlichen Kindes ist wesentlich schwieriger.

riger als die eines normalen. Nur selten ist ein Samen lebensfähig, und zudem sind nur männliche Samen stark genug, um die Magie des Himmels in sich zu tragen. Am Ende überlebt nur eine geringe Anzahl der Kinder und wird geboren.«

Sie erklärte uns, dass der Kaiser viele Samen habe säen müssen, um unsere fünf siegeltragenden Prinzen zu bekommen – Maro, Terren, Isan, Kiran und Ruyi. Fünf waren selten. In vielen vergangenen Epochen hatten bereits zwei Nachkommen zur Sicherung der Thronfolge als Erfolg gegolten.

Daher brauchten sie auch so viele von uns.

»Deshalb sind bestimmte Techniken so wichtig. Sie verhelfen uns zu besseren Chancen. Es ist wie bei Literomanten und ihrer Dichtkunst. Ein angenehmer Rhythmus kann Magie entfalten, ganz gleich aus welcher Quelle – sei es vom Himmel, von den Ahnen oder unserem Prinzen. Eine Technik, die ich euch jetzt beibringen werde, wurde in den frühen Jahren der Sonnen-Dynastie entwickelt, von einer Geliebten des Wenning-Kaisers. Sie heißt die Verführung der Schlange.« Zwei Dienerinnen hielten einen Bambusstab hoch, und Edeldame Chara demonstrierte.

Meine Augen wurden bei diesem Anblick immer größer. Ma hatte mir gesagt, dass der Prozess, ein Kind zu zeugen, natürlich sei, dass jedes Mädchen in Tensha mit dem Wissen dazu geboren werde. Ich hatte nie in Betracht gezogen, dass sie vielleicht falschlag, dass man es lernen musste.

Neben mir übten Mädchen an imaginären Bambusstäben, und ich versuchte ungeschickt, ihre Bewegungen nachzuahmen.

Auf die erste Technik folgten noch weitere – das Flattern der Motte, das Gleiten des Kranichs, das Wirbeln der Lilien. Sie schienen alle sehr ähnlich zu sein, doch ein flüchtiger Blick auf die anderen Konkubinen zeigte, dass sie die Lektion viel intuitiver verstanden hatten als ich. Wahrscheinlich wussten sie schon lange, was von ihnen erwartet wurde.

Minma folgte ihrem eigenen Rat nicht.

Anstatt den anderen Mädchen mit Vorsicht zu begegnen, ver-

suchte sie, sich mit ihnen anzufreunden. Ihr Vater musste ihr wohl Sprüche mitgegeben haben, denn sie steckte den anderen Konkubinen immer wieder Zettel zu, um sich deren Gunst zu sichern. In den Pausen sah ich sie mit Tu Yan flüstern, der Tochter eines Generals, und später am Morgen versuchte sie, sich mit Aika und Tiron zu verbünden, beides Töchter von Gelehrten.

Einmal ging sie sogar so weit, Sun Jia zu umschmeicheln.

Aber die Nichte der Kaiserin betrachtete sie so angeekelt, wie es Minma bei Ba getan hatte. »Die Tochter eines Literomanten«, spottete Jia und schleuderte mit einem Fußtritt Dreck auf Minmas Kleid. »Wenn die Sprüche deines Vaters etwas taugen, warum arbeitet er dann nicht für den Kaiser?«

Minma reagierte nicht darauf, sondern ging einfach weiter. Nicht einmal zehn Atemzüge später setzte sie sich zu Yuan Lily und Liru Syra unter den Birnbaum und trank Tee mit ihnen.

Vielleicht sollte ich mir selbst Verbündete suchen. Ich entschied, unsere vorherige Feindschaft zu vergessen, und ging auf Minma zu. »Darf ich mich zu euch setzen?«

Ihr scharfer Blick begegnete meinem. Für einen Moment schaute sie mich wortlos an.

Es war Syra, ihr Gesicht so gepudert, dass es an eine Motte erinnerte, die das Schweigen brach. »Kennst du sie?«

Minma verzog sofort das Gesicht. »Sie? Warum sollte ich sie kennen? Ich habe nicht ein einziges Mal mit dieser hässlichen Kreatur gesprochen.«

»Schaut mal, sie hat sogar ihre Schärpe auf der falschen Seite gebunden«, stieg Lily mit ein. »Hat sie noch nie zuvor ein Kleid getragen?«

Sie lachten immer noch, als ich aus ihrem Blickfeld verschwand.

Bei allen weiteren Versuchen wurde ich stets mit derselben Verachtung begrüßt. Entweder weil die Mädchen auf den ersten Blick sahen, dass ich vom Dorf kam, oder weil sich die Gerüchte so schnell verbreitet hatten, dass jeder wusste, wer ich war, und niemand etwas mit mir zu tun haben wollte.

Nur ein blasses Mädchen namens Ciera war freundlich zu mir.

Sie fand mich an einem windigen Nachmittag, als ich den Schwalben zuschaute, wie sie unter den Dachvorsprüngen umherhuschten. »Wei«, sie zog meinen Namen in die Länge. »Ein interessanter Name. Was bedeutet er?«

Es war keine unangemessene Frage, da mein Name in der tenebrischen Sprache mehrere Bedeutungen haben konnte. »Er bedeutet *Schwanz*«, antwortete ich ihr mehr als beschämt. »Oder *Ende* oder *Letztes*. Als ich geboren wurde, dachten meine Eltern, dass ich ihr letztes Kind sein würde.« Doch meine beiden älteren Brüder waren kurz darauf gestorben, beide rasch nacheinander, sodass meine Eltern versuchen mussten, weitere Söhne zu bekommen.

Ciera schenkte mir ein katzenhaftes Lächeln. »Vielleicht bist du dazu bestimmt, Schlechtes zu beenden, damit etwas Gutes beginnen kann.«

Es war lieb von ihr, das zu sagen, und ich dachte schon, dass ich nun zumindest eine Verbündete gefunden hätte. Doch als ich am nächsten Morgen aufwachte, lag auf meinem Fensterbrett der blutige Schwanz einer Schwalbe. Riesengroße Fliegen krabbelten über die winzigen, zerbrechlichen Federn. Der Geruch war unerträglich. Der restliche Körper war nirgends zu sehen.

Ich gab mir große Mühe, es nicht zu sehr an mich heranzulassen. Es war egal, wenn mich keiner mochte, denn ich war nicht für sie hier, sondern einzig und allein für Bao. Und dennoch weinte ich in dieser Nacht, zusammengerollt auf einem seidenen Bett, das zum Einschlafen viel zu weich war. Ich hatte nie zuvor solche Menschen getroffen. Menschen, die so grausam waren wie die Böewichte in Geschichten.

Ich fragte mich, ob sie so geboren worden waren oder ob der Palast sie dazu machte – wie sich eine Klippenkiefer dem rauen Wind fügte.

Unsere Unterrichtsstunden gingen weiter. Am fünften Tag kam ein kaiserlicher Arzt, gekleidet in wehende schwarze Roben. »Bekanntermaßen sammelt sich die Magie in bestimmten Bereichen des männlichen Körpers«, stimmte er an und befahl daraufhin einem Eunu-

chen, sich auszuziehen, bis auf ein Tuch, das seine Lenden bedeckte. Mit einem Stock zeigte er auf verschiedene Stellen an seinem nackten Körper. »Wenn ihr die Chance erhöhen wollt, Magie an seinen Sohn weiterzugeben, dann müsst ihr wissen, wie man die Druckpunkte richtig berührt und auslöst. Hier – hier – und hier.«

Am siebten Tag kam ein Apotheker aus der Hauptstadt Xilang. Er trug die mit Quasten verzierte Kopfbedeckung von Gelehrten und hatte eine große Kiste bei sich, aus der er verschiedene Beutel und klirrende Gläser holte. »Das sind Aphrodisiaka, zur Entfaltung der reinen Magie des Himmels.« Es gab alle möglichen Arten – von Ginsengtee über Krötengift und Jujuben bis hin zu etwas Dunklem und Bitterem, das er »Roter Bohnentrank« nannte. Nachdem wir uns die Sachen angeschaut hatten, mussten wir uns eine lange Liste an Düften aus Wildblumen und Kräutern merken. Er betonte, wie wichtig es sei, das richtige Aphrodisiakum der Stimmung des Prinzen zuzuordnen. »So wie die Kombination von Dim Sum mit exotischem Tee.«

Am zehnten Tag unterrichtete uns der Palastverwalter Lü Hu zu den inneren Strukturen des Palastes. »Das Haus wurde vor zwei Dynastien erbaut, im Anschluss an die Wiedervereinigung von Tensha. Es ist der größte Palast in der Geschichte. In diesen Wänden arbeiten viertausend Bedienstete, es gibt acht Hauptpaläste, sechshundert Pavillons und zweihundertvierzig Gärten.« Er war ein fröhlicher, begeisterter Eunuch mit weiten, wogenden Ärmeln. »Unglücklicherweise sind nicht alle für euch zugänglich. Das Haus ist unterteilt in den Inneren und den Äußeren Hof, welche streng voneinander getrennt sind. Frauen dürfen den Inneren Hof nicht verlassen, so wie Männer ihn nicht betreten dürfen. Nur euer Prinz und Eunuchen werden euch besuchen, um die Unberührtheit der Konkubinen sicherzustellen.«

Jede Nacht ging ich die jeweiligen Unterrichtsstunden noch mal im Kopf durch. Meine Lippen bewegten sich, während ich die neu gelernten Begriffe wiederholte. Doch ich hatte Schwierigkeiten, da alles so neu und fremd war. Dennoch tat ich mein Möglichstes. Ich war hierhergekommen, um mit Gaben in mein Dorf zurückzukehren.

An dem Abend vor der Auswahl fand unsere letzte Unterrichtsstunde statt.

»Es gibt ungefähr dreißig Tage im Mondzyklus«, erklärte ein Astronom im sternenbedeckten Gewand. Seine Stimme klang wie ein pfeifender Wasserkessel. »Die weibliche Energie steigt mit dem Mond an und schwindet auch wieder mit ihm, also müssen die Nächte mit dem Prinzen diesbezüglich geplant werden. Die Nächte von höchster Qualität sind seiner zukünftigen Ehefrau vorbehalten, der künftigen Kaiserin. Er kann sich jederzeit entscheiden, sie zu beschlafen – auch bei Vollmond ...«

Er fuhr fort mit dem Rangsystem der Konkubinen und wie sich daraus schließen ließ, wer wann eine Nacht mit dem Prinzen verbringen würde. Wenn der Prinz nicht wünschte, die Kaiserin zu sehen, konnte er eine der zwei Edlen Gefährtinnen herbeirufen. In jeder Nacht, außer bei Vollmond. Konkubinen ersten Ranges bekamen nur Nächte bei zunehmendem oder abnehmendem Mond und darunter, jene des zweiten Ranges nur bei Halbmond, und die des dritten Ranges ausschließlich bei Viertelmond. Die noch niederrangigeren Konkubinen, so der Astronom, würden nur in Betracht gezogen, wenn der Mond eine Sichel oder neu war.

Eine Welle ängstlichen Gemurmels ging durch die Mädchen angesichts dieser neuerlichen Erinnerung daran, dass die Konkurrenz zwischen uns nicht am Tag der Auswahl enden würde. Selbst wenn wir vom Inneren Hof des Prinzen auserwählt wurden, würden wir weiterhin um das kaiserliche Bett wettstreiten – so wie die Konkubinen vor uns. Wir würden selbst um die kleinste Gelegenheit kämpfen, Edeldame Charas Techniken anzuwenden, und um die noch geringere Chance, die Mutter eines siegeltragenden Sohnes zu werden und somit die Chance, Macht zu erlangen.

Der Astronom runzelte missbilligend die Stirn. »Eine anständige Konkubine«, sagte er und rümpfte die Nase, »darf niemals jene beneiden, die mehr Zeit mit dem Prinzen verbringen dürfen. Am Ende sind wir doch alle mit derselben Absicht hier, nicht wahr? Das Haus der Azaleen ist nur so stark wie unsere siegeltragenden Söhne. Wir müssen für unser aller Erfolg morgen bei der Auswahl beten, für ein

großartiges und fortwährendes Reich!« Er sagte es so, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt.

Doch das schien die Sorgen der Kandidatinnen kaum zu lindern. Als der Tag der Auswahl anstand – ein grauer Tag, der Himmel schwer mit dem Versprechen auf Regen –, waren die Kandidatinnen so ehrgeizig wie am ersten Morgen.

Obwohl ich mich schämte, es zuzugeben, ging es mir nicht anders. Auf dem langen Weg zum Östlichen Palast erlaubte ich mir einen winzigen Funken Hoffnung.

Sollte Terren mich, wie durch ein Wunder, nicht töten und stattdessen auswählen, würde ich mein Bestes geben. Wenn er mir nur eine Nacht mit ihm erlaubte, würde ich ihm beweisen, dass ich einen siegeltragenden Sohn hervorbringen konnte – so wie die Stadtmädchen.



TAG DER AUSWAHL

Der Tag der Auswahl stand unter keinem guten Stern. Wir sahen keinen Phönix am Himmel, keine sich häutende Jadeschlange und auch keinen bereits blühenden Tempelbaum. Als die Eunuchen Hunderte von uns zum Östlichen Palast führten, zum Palast der Klingen, blieb der Himmel so schwer und schweigsam wie ein Stein.

Es war kalt in der Halle der Göttlichen Harmonie. An der Decke hingen zehntausend von Flechten überwucherte Klingen, deren Spitzen alle nach unten zeigten. Schwerter zwischen weißen Lilien verzierten die hinteren Wände – wie die Kiefer eines blumenschmückten Ungeheuers. Als wir durch die große Halle liefen, in Richtung des Thrones, fühlte es sich an, als würde ich in eine Nachgeschichte eintreten – eine wie Großvater Har sie uns immer erzählt hat, furchtbar und unerträglich, um uns Angst zu machen, damit wir nicht zu weit von zu Hause wegliefen.

Warum hatte ich Ciyi gebeten, mich zum Gespött des Prinzen zu machen?

Die Kandidatinnen reihten sich hinter dem Podium auf. Dort standen goldene Stühle, zwei mit Versen verzierte Säulen und ein Thron, geschmiedet aus Lilien und noch mehr Schwertern. Die Bediensteten, Eunuchen und Wächter um uns herum bemühten sich vergeblich, uns nicht anzustarren. Ihr Geflüster erfüllte die Halle. *Die ist zu dünn. Die ist so schön wie ein Blatt. Die dort wirkt auf den ersten Blick zierlich, aber sie hat riesige Füße.*

Das Mädchen vor mir fing an zu weinen.

Die Kandidatin neben ihr schaute sie nur genervt an. »Reiß dich zusammen, Zhen. Wenn er dich so sieht, wird er dich köpfen.«

Kurz darauf traten die ersten Gäste durch die Tore. Jeder Einzelne wurde von einem Herold mit zuckendem Schnurrbart feierlich angekündigt. »General Cao Myn, der Abendwind! Jun Li, Minister der Bräuche! Inspektor Cyrun von Chong'an!«

Sie alle setzten sich auf den Teppich hinter den Kirschholzti-schen, dem Thron zugewandt. Kalte Speisen und klarer Wein standen schon bereit. Die Gäste taten sich daran gütlich, während sie plauderten und herhaft lachten. Solche Männer hatte ich noch kaum zuvor gesehen. Männer mit einem Gesicht wie weiche Pflau-men, rasiertem Kinn und Gewändern, so leuchtend wie die Federn eines Bienenfressers. Sosehr ich mich von den Stadtmädchen unter-schied, so andersartig waren diese Männer als jene aus meinem Dorf. Ich konnte meinen Blick nicht von ihnen abwenden.

Sie wurden alle von ihren Dienern begleitet, die rechteckige, mit Quasten geschmückte Banner trugen. Darauf prangten große Schriftzeichen und Wappen, die ich nicht lesen konnte, doch ich ver-mutete, dass sie ihre Ränge, Titel und Familienzugehörigkeiten zeig-ten.

»Kaiserin Sun Ai!«, verkündete der Herold plötzlich sehr laut. »Matriarchin der Familie Sun! Und ihr Sohn, der fünfte Prinz Guan Ruyi!«

Die Menge wurde still, als die ersten Mitglieder der kaiserlichen Familie eintraten. Ich versuchte, einen Blick auf die Frau zu erhaschen, die überlebt hatte und Kaiserin geworden war, während so viele ihrer Gefährtinnen durch *Unfälle* ums Leben gekommen waren.

Sie hatte listige Augen, lange Fingernägel und leuchtend zinnoberrote Lippen. Ihr goldenes Kleid glitt hinter ihr her wie schim-merndes Tageslicht, das einen bei Berührung verbrennen würde. Sie wirkte eher elegant als grausam, und dennoch ließ mich die Frage nicht los, welche dunklen Taten sie wohl begangen hatte, um nun Kaiserin zu sein.

Sie trug einen schlafenden Säugling in den Armen, dessen

Wange ein halbes Siegel zierte. Zwar war der äußere Blumenring bereits zu sehen, doch das Schriftzeichen im Inneren fehlte noch.

Ich wusste, dass Prinz Ruyi noch zu jung war, um bereits Magie zu besitzen. Auch wenn ein Prinz immer mit einem halb geformten Siegel geboren wurde, entfaltete sich seine Magie erst mit neun oder zehn Jahren, wenn aus dem Knaben allmählich ein Mann wurde.

Letzten Herbst, als unser fünfter Prinz geboren wurde, waren alle in Lu'an zusammengekommen, um über seine magischen Kräfte zu rätseln. Ma hatte etwas Militärisches vermutet, wie bei Terrens Dao-Siegel. Meine störrische Tante Lien hatte auf eine handelsorientierte Magie, wie bei Maros Lu-Siegel beharrt. *Handel liegt in der Blutlinie der Familie Guan*, sagte sie schnaubend. *Schaut euch nur unseren Kaiser und all seine toten Brüder an.*

Die Kleinen, Obe, Sangka und Rui Dan, hatten alle auf etwas Spektakuläres gehofft. *So etwas wie die Yan-Magie des Ersten Kaisers, dessen Flammensäulen man noch Tausende Li weit sehen konnte.*

»Dann wird der Kaiser offenbar nicht kommen«, sagte ein Mädchen mit mondblassem Gesicht und wachsamen Augen hinter mir. »Sonst wäre er zusammen mit seiner Kaiserin erschienen.«

Ein Mädchen mit rosigen Wangen hinter ihr schaute sie finster an. »Wenn er nicht einmal zu der Auswahl seines eigenen Erben kommt, dann muss er wirklich so krank sein, wie die Gerüchte behaupten.«

Die Kaiserin nahm auf dem Podium Platz, ihren Sohn wie eine Puppe auf dem Schoß, gerade als der Herold einen weiteren kaiserlichen Gast ankündigte.

»Prinz Guan Kiran! Bringer des Sturms und vierter Sohn des Hauses der Azaleen!«

Ein Windzug ließ die Lilien an den Wänden rascheln. Tausende Köpfe drehten sich zum Tor und sahen zu, wie ein Festzug aus in Blau gekleideten Männern eine wolkenweiße Sänfte abstellte. Heraus stieg ein dürrer, dunkler Junge mit zerzaistem Haar.

Ich wusste nichts über den dreizehnjährigen Prinzen, außer dass er die 風/Feng-Magie besaß. Nur wenige Geschichten über ihn hat-

ten es bis nach Lu'an geschafft, möglicherweise, weil sein Ruf durch den seiner älteren Brüder übertrumpft wurde.

»Ich habe gehört, dass seine Mutter eine einfache Bürgerin ist«, flüsterte das Mädchen mit dem mondbleichen Gesicht, als Kiran und seine Männer neben Seeleuten des Südlichen Meeres Platz nahmen. »Und dass unser Kaiser während eines Kriegszugs seine Samen überall in den umliegenden Dörfern gepflanzt haben soll. An jenem Tag schien der Himmel dem Reich wohlgesinnt gewesen zu sein, denn einer von ihnen erwies sich als lebensfähig.«

Die Kandidatin mit den rosigen Wangen spottete. »Kein Wunder, dass er nicht halb so schön ist wie die anderen.«

Ich konnte immer noch nicht sagen, ob die Söhne des Hauses der Azaleen hässlich oder wunderschön waren, auch wenn alle anderen längst überzeugt schienen. *Mit dem Zeichen des Himmels geboren*, seufzten die Frauen in Guishan, und selbst die Rettichverkäuferrinnen auf dem Markt hatten ein sehnstüchtiges Schimmern in ihren Augen. *Von einem Vater mit kaiserlichem Blut und einer Mutter, die aus Millionen auserwählt wurde. Ist es da verwunderlich, dass sie alle so schön wie Legenden sind?*

Schlussendlich gehörten Hässlichkeit und Schönheit zum Menschen dazu. Doch egal wie sehr ich es auch versuchte, ich konnte sie nicht als Menschen sehen.

Als Nächstes kam Prinz Isan. Ich konnte den Geruch von reifen Früchten schon riechen, noch bevor seine Sänfte erschien. Er und seine Männer trugen Gewänder aus Blüten und in den Händen Körbe, gefüllt mit Mandarinen und Aprikosen. Sie nahmen neben dem Gouverneur der Flussprovinz, dem Finanzminister und mehreren in Schwarz gekleideten Literomanten des Palastes Platz. Jeder von ihnen bekam einen Korb voller Früchte geschenkt.

»Nun, der sieht wie ein Prinz aus«, sagte das Mädchen mit den rosigen Wangen. »Auch wenn ich gehört habe, dass er feige und sehr sensibel sein soll. Fügt sich Leuten so schnell wie Schilf sich dem Wind.«

Das Mädchen mit dem mondbleichen Gesicht schnaubte. »Als

hätte er eine Wahl. Du weißt, dass seine Magie nicht wirklich bedrohlich ist.«

Die Erinnerung an die Süße des Pfirsichs an Neujahr erfüllte mich ebenso wie Baos begeistertes Lachen, als er die Weißdornbeere gepflückt hatte. Ich wusste nicht, ob ich dem dritten Prinzen für sein Erscheinen an Neujahr dankbar sein oder ihn dafür verachten sollte, dass er nur einmal gekommen war.

»Aber wo ist unser Prinz?«, murmelte das Mädchen mit den rosigem Wangen. »Sollte Prinz Terren nicht der Erste sein, der ...«

Bevor sie ihren Satz beenden konnte, begann die Erde zu bebhen und ließ die Anwesenden hochschrecken.

Teller und Schalen klirrten auf den Tischen. Schwerter klapperten an der Decke. Alle drehten sich um und schauten verwundert zu, als Stein und Moos aus dem Holzboden hervorbrachen, begleitet von gelben Chrysanthemen. Wie von unsichtbarer Kraft bildete sich ein Weg vom Tor bis zum verwaisten Thron, als hätte man einen Teppich ausgerollt.

»Prinz Guan Maro!« Der Herold verlor keinerlei Zeit mit seiner Ankündigung. »Schaffer des Flusses, Erbauer der Salzstraße und erster Sohn des Hauses der Azaleen! Und seine Frau, Edeldame Song Silian!«

Mit hüftlangem Haar, Gewändern aus schimmerndem Weiß und Gold und einem wolkenverzierten Stab auf dem Rücken statt eines Schwertes sah Maro genauso aus wie der Prinz aus den Geschichten über das Haus der Azaleen. Sein 路/Lu-Siegel, für Straßen und Tunnel, leuchtete heller als das seiner Brüder.

Schließlich verstand ich, was sie mit *so schön wie Legenden* meinten.

Guan Maro: der Älteste, der Ehrenwerteste, der, der hätte Erbe sein sollen. Über ihn hatte ich am meisten gehört. Überall in Guishan und darüber hinaus besangen die einfachen Leute die Straßen, die er erschaffen hatte, die Flüsse, die er hatte entstehen lassen, und die abgelegenen Dörfer, die er mit blühenden Städten verbunden hatte. Es hieß, dass er mit elf Jahren bereits die Salzstraße erschaffen habe – den wichtigsten Handelsweg des ganzen Reiches.

»Ich habe gehört«, flüsterte das Mädchen mit dem mondbleichen Gesicht, »dass er selbst als Erbe keine seiner Konkubinen zu sich gebeten hat, so sehr soll er seine Frau lieben.«

»Oder er ist einfach prüde«, entgegnete die Kandidatin mit den rosigen Wangen, die offenbar für jeden der Prinzen eine bissige Bemerkung auf Lager hatte. »Ich habe gehört, dass er einen Großteil seiner Jugend in Tempeln vergeudet haben soll. Vielleicht ist er so fromm, dass er für uns Mädchen nicht viel übrig hat.«

Mein Blick wanderte zu der Frau neben ihm. Ihr Haar war weiß wie Frost, was, wie ich wusste, für die Mitglieder der Familie Song üblich war. Ihr Kleid war aus Lotusblüten geflochten und erstrahlte im Mondlicht. *Sie* war wunderschön. Wie bei den Männern hatte ich die Vorstellung von Schönheit hier im Palast – mit all den puderweißen Gesichtern und tintenschwarzen Augenbrauen – noch nicht verstanden. Doch ich bewunderte ihr furchtloses Lächeln. Bei einem Lächeln wie diesem war es kein Wunder, dass sie einen Prinzen für sich gewonnen hatte.

Der erste Sohn, seine Frau und deren Bedienstete nahmen in der Nähe des Podiums Platz. Es fehlte nur noch ein Prinz.

Wir warteten sehr, sehr lange auf Terren.

Wir warteten so lange, dass der graue Himmel zu grauem Regen wurde und Windböen gegen die Fenster schlugen. Die Gäste wurden so unruhig wie der Himmel und die Kandidatinnen noch nervöser, bis endlich eine Gestalt am Tor erschien, allein und völlig durchnässt.